



Kulturpolitik in der Zeitenwende – Covid-19 als Katalysator

Ein Essay von Aron Weigl

*»Es geht doch um die gesamte gegen den Feudalismus und die Geistesenge der frühen Aufklärung und gegen den systemischen Absolutismus hergestellte Kultur des Versammelns. [...] Das alles hängt vom absichtlichen Zusammensein von einander unbekanntem Personen ab, die aber dem jeweiligen Ereignis gemeinsam folgen wollen.«
(Marlene Streeruwitz in: Falter: Woche 17/20, S. 9)*

Demnach gehe es um eine Neuaufstellung der Kultur, damit ein Absturz ins 14. Jahrhundert, wie er sich aktuell in Zeiten der Covid-19-Krise vollzogen habe, nicht mehr möglich wird. Denn über Nacht wurde im März 2020 evident, was zwar hier und da diskutiert, aber bislang größtenteils in der Komplexität des Kulturbereichs und dessen eigenem Stolz versteckt blieb: Der Kulturbereich befindet sich als Bittsteller in einer umfassenden Abhängigkeit gegenüber dem Staat.

Der fatale Irrtum der 1990er und 2000er Jahre, dieses ungünstige Verhältnis durch die Kapitalisierung der Kultur zu lösen, hat nur neue Abhängigkeiten geschaffen. Was originär nicht nach ökonomischen Kriterien funktioniert, lässt sich nicht organisch ökonomisieren. Das konnte deshalb auch nicht vor der Krise der Kultur bewahren, sondern hat im Gegenteil zu ihr beigetragen.

Kunst verdient und braucht die Zuwendung des Staates. Es kann nicht das Credo gelten, wie zuweilen in Bezug auf Unternehmen in der Krise leise oder laut gedacht wird, dass das Virus die Wirtschaft gesundschrumpfe und es die Betriebe, die es durch die Krise schaffen, auch wert seien, weiter zu existieren, wohingegen jene, die pleitegehen, dies zurecht täten. Die Pandemie hat bestimmte Sektoren viel härter getroffen als andere, und dabei war nicht die »ökonomische Gesundheit« das Auswahlkriterium. Der Kulturbereich wurde besonders schwer angeschlagen und regelmäßig kommen neue Schockstarren hinzu – besonders für die darstellenden Künste, die Freie Szene und kulturelle Großveranstaltungen.

Die drängenden Fragen lauten aber: Was kann und soll Kunst in der Zeit der Pandemie und danach eigentlich leisten? Welche Rolle soll sie in einer »Gesellschaft nach Covid-19« spielen? Die These ist, dass diese Fragen nun noch viel stärker als bisher verhandelt werden, ja, unbedingt verhandelt werden müssen. Insofern ist die Krise eine Chance. Kunst erfüllt als ein Teil der demokratischen Gesellschaft eine Funktion, die keine der anderen Gewalten, auch nicht die freie Presse als »vierte Gewalt«, erfüllen können. Sie steht dabei in engem Verhältnis zur Bildung, die ebenfalls eine eigene elementare Funktion innehat, bedient sich aber anderer Methoden und hat andere Ziele, darf auch keine Ziele haben.

Die Auseinandersetzung darüber, wie diese Funktion genau aussieht, und die möglichen Antworten auf diese Frage muss Kulturpolitik aufgreifen. Darüber hinaus sollte Kulturpolitik diesen Aushandlungsprozess moderieren und gestalten. Dabei können historische Vergleiche hilfreich sein. Die »Neue Kulturpolitik« der 1970er Jahre ist in einer Zeit

entstanden, in der die Gesellschaft allgemein in einem Umbruch begriffen war. Aktuell ist wieder ein solcher Umbruch zu beobachten. Die Covid-19-Krise spielt dabei die Rolle eines Katalysators, also eines Stoffs, der die Reaktionsgeschwindigkeit erhöht. Das trifft auf die Digitalisierung im Kulturbereich zu – das wird bereits jetzt deutlich. Zugleich kann sie aber auch die Richtung des Wandels beeinflussen. Wie genau sie das tut, können wir aus heutiger Sicht nur vermuten, zum Beispiel in Hinblick auf den Umgang mit dem Thema des aktuellen Jahrzehnts, dem Klimawandel.

Kulturpolitik kann diese Katalyse steuern. Das, was bereits offen vor uns liegt, gilt es bewusst zu gestalten. Das, was noch verschwommen ist, gilt es zu antizipieren. Arbeitsstipendien sind wichtig, können aber nur der Anfang sein. Um eine bedingungslose Grundsicherung wird die Diskussion nicht umhinkommen. Vor allem aber: Wo sind die Initiativen, die digitale Experimente im Kulturbereich und damit das, was Kunst seit jeher auch war – ein Vordringen in neue Sphären unseres Verständnisses von der Welt – unterstützen? Wann gelingt kulturpolitisch endlich der Paradigmenwechsel weg vom Spartendenken hin zu einem holistischen Verständnis des Künstlerischen, das nicht nach Zugängen kategorisiert und damit allzu lange alles, was sich im digitalen Raum und in den Weiten des Internets entwickelte, negierte?

Ganz schnell wird dann die Frage nach den Grenzen von Kunst und ihrer Wirkung gestellt. Das ist eine Frage, die uns aktuell sehr beschäftigt: Wie kann das Konzert auf YouTube die physische Erfahrung eines Live-Konzertes ersetzen? Das kann es nicht. Wie kann ein Onlinekurs zum zeitgenössischen Tanz an das gemeinsame tänzerische Erleben herankommen? Das kann er nicht. Diese und viele andere künstlerische Formate sind in ihrer ursprünglichen Form nicht für die digitale Welt gemacht, sie leben von der Sinnenerfahrung, die über Sehen und Hören hinausgeht. Neue digitale Formen haben dagegen gar nicht erst den Anspruch auf physische Berührung oder räumliche Wahrnehmung.

Eine Einschränkung gibt es. Das Versammeln, das Marlene Streeruwitz als ureigene Bedeutung der kulturellen Veranstaltung definiert, ist auch online möglich und geschieht aktuell in ungeahntem Ausmaß. Die Sinne bleiben dabei aber nur eingeschränkt angesprochen. Kunst ist eine Frage der ästhetischen Erfahrung. Was wir wahrnehmen, ist davon abhängig, wie wir wahrnehmen. Solange uns virtuelle Realitäten keine allumfassende sinnliche Wahrnehmung im digitalen Raum ermöglichen, wird es also nach wie vor das direkte Zusammenkommen brauchen, um alle künstlerischen Formen in ihrer Gesamtheit erlebbar zu machen. Die Zugänge, die bereits jetzt vor allem in ihrer digitalen Form bestehen, werden allerdings zugleich an Relevanz gewinnen, der sich Kulturpolitik nicht verschließen kann. Auch wenn der Ausgang des aktuellen Umbruchs noch nicht absehbar ist, so ist es doch Aufgabe der Kulturpolitik, bereits während dieses Transformationsprozesses eine Plattform für Neues zu schaffen und die Gesellschaft – dabei insbesondere die Künstler*innen und ihr Publikum, die sich im Sinne eines »Artistic Citizenship« immer stärker verschränken – auf dem Weg in neue kulturelle Terrains zu begleiten und zu unterstützen.

Dr. Aron Weigl, Wien
Geschäftsführer EDUCULT